Nun heisst's eben, Ärmel hochkrempeln

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Nun heisst's eben, Ärmel hochkrempeln

Schon am zweiten Tag nach geschlagener Abstimmungsschlacht um den EWR äusserten sich unsere professionellen Zukunftsforscher mit einer revidierten Prognose: Unter den neuen Umständen werde 1993 die Rezession anhalten und die Zahl der Arbeitslosen sich erhöhen. Es werde schwieriger werden.

Schon am Abend des Abstimmungssonntags hatten sich denn auch die Exponenten der EWR-Neinsager an Radio und Fernsehen überraschend moderat und keineswegs siegestrunken geäussert. Zwar sagte keiner, die Schweiz sei nun isoliert, sondern sie habe nun ihre *Selbständigkeit* bewahrt; nun habe sie sich *anzupassen.* Da das als contradictio in adjecto empfunden werden könnte, fügten sie – eindeutiger – an, nun müssten *wir* eben die Ärmel hochkrempeln; jetzt müssten *wir* halt in die Hände speuzen ...

Zwar wurde dabei nicht deutlich, ob damit nur die Neinsager oder alle Schweizer gemeint waren und zu welchem Tun denn höher gekrempelt und gespeuzt werden soll. Mich als Ja-Stimmer juckte es, zu denken: Sollen *sie,* die Neinsager, nun nur ... – sie haben es ja so gewollt. Aber ich unterliess es; das wäre doch zu sehr die Art jener tumben Füdlibürger gewesen, die Gottfried Keller einst charakterisiert hatte mit ihrer Denkweise: «Es geschieht meinem Vater recht, wenn *ich* an die Hände friere, warum kauft *er* mir keine Handschuhe!»

Ich hoffe, auch unsere Romands denken nun über uns Deutschschweizer nicht so: «Es geschieht uns ganz recht, dass *wir* jetzt die Ärmel hochkrempeln müssen, warum haben *sie* nein gestimmt!» Das Deutschschweizer Nein hat uns den Welschen entfremdet. Und so war es die übereinstimmende Einsicht unserer Politiker jeder Couleur: Dieser Graben sei jetzt aber vordringlich raschestens zu überbrücken. Wenn's nicht nur bei der gutgemeinten Absicht bleiben soll, wird man sich vielleicht jener Rede erinnern, die vor rund achtzig Jahren, auch an einem Dezembertag, unser Literatur-Nobelpreisträger Carl Spitteler gehalten hatte über den «Schweizer Standpunkt».

Keine Bruchteile – aber Bruchstellen?

Darin war es auch um den «Graben» gegangen. Spitteler sagte u.a.: «Wir haben es dazu kommen lassen, dass (...) zwischen deutsch sprechendem und französisch sprechendem Landesteil ein Stimmungsgegensatz entstanden ist. Diesen Gegensatz leicht zu nehmen, gelingt mir nicht. Es tröstet mich nicht, dass man mir sagt: ‹Im Kriegsfall würden wir trotzdem wie ein Mann zusammenstehen.› Das Wörtchen ‹trotzdem› ist ein schlechtes Bindewort. (...) Ich kann jedenfalls in einer Entfremdung nichts Erspriessliches erblicken, vielmehr das Gegenteil. Oder wollen wir, wie das etwa Ausländer tun, die Stimmungsäusserungen unserer anderssprachigen Eidgenossen einfach ausser acht lassen, weil sie in der Minorität sind: ‹Abgesehen von dem Bruchteil der französischen Schweiz, die ...?› In der Schweiz sehen wir von niemandem ab. Wäre die Minorität noch zehnmal minder, so würde sie uns dennoch wichtig wägen. Es gibt in der Schweiz auch keine Bruchteile ...»

Ärmel hochkrempeln, den Graben zuschütten – das sind *Absichten.* Zwischen ihnen und entsprechendem faktischen *Tun* gähnt meist auch ein Graben – nicht nur bei uns. In der UNO beispielsweise ist es übereinstimmende Absicht, «ethnische Säuberungen» durch die Serben in Bosnien-Herzegowina zu bremsen und die Anwendung von systematischer sexueller Gewalt als Kriegsverbrechen zu stempeln. Die Umsetzung der guten Absicht in wirksame Tat blieb bisher aus.

Viele gutgemeinte Willensäusserungen internationaler Gremien von heute erinnern an jene Notiz, die schon im Vorgänger der UNO, im alten Völkerbund, während endloser Debatten über das tragische Los der Armenier ein Delegierter in einem Ausbruch von Zynismus Daniel Varé zuschob als höhnische Vorwegnahme des zu erwartenden Kompromiss-*Beschlusses:*

1. Von jedem Massaker gegen Armenien muss das Komitee des Völkerbundes mindestens einen Monat im voraus verständigt werden.

2. Wenn Frauen und Kinder in das Massaker einbezogen werden, muss die Voranmeldung zwei Monate zum voraus erfolgen.

3. In allen Fällen, in denen Ziff. 1 oder 2 missachtet werden, wird der Völkerbund ein Massaker gegen Armenien als null und nichtig betrachten.

Es ist erstaunlich, wie Geschichte sich wiederholt!